

DIE FISCHERS HOCH ÜBER PASSAU

Zwischen Keramik und Kunst - Zwischen Wahrnehmen und Sehen

Passau an einem vorgezogenen Sommertag im Frühling. Wo andernorts noch Schneereste vegetieren, steht das Land zwischen den Flüssen in prachtvoller Blüte. Maria und Hans Fischer empfangen mich auf einer Wald-Wiese mit Blick auf die historische, majestätische Silhouette der Dreiflüssestadt. Fast in Augenhöhe mit der Veste Oberhaus aus dem 13. Jahrhundert, schweift der Blick über die fromme Historie der großartigen Stadt, wo Donau, Inn und Ilz ihre Verbrüderung feiern, wo die weltberühmte Orgel mit 17.974 Pfeifen Geschichte schreibt ... Weiter schaut das Auge auf die moderne Silhouette, hochtechnisch, entpersonalisiert wie jede Industrie-Aera auf dieser Welt. - und gar nicht weit weg von der Idylle, die sich hinter mir Richtung Österreich öffnet.

Die charmante Enklave der Fischers ist das, was man neudeutsch als „Grenzbebauung“ versteht. Hier sind die Keramiker daheim, die man überall kennt, wo Töpferei ins Künstlerische geht, das Handwerkliche in die Avantgarde und sich alles miteinander in großen Ausstellungen Europas trifft. Mit ihnen wollte ich über ihr zeitgenössisches Schaffen sprechen, immerhin nennt man den Fischer Hans auch den Picasso-Hans.

Viel dazu findet man in den Redaktionsarchiven nicht. Aber man stößt auf klare Aussagen im Internet: „In unserer Werkstatt finden Sie Geschirr und Objekte, Dinge des täglichen und besonderen Gebrauchs. Wir möchten Sie erfreuen mit Heiterkeit, Spiel und Funktionalität. Besuch der Werkstatt am besten mit Voranmeldung. Hans Fischer, Keramiker und Bildhauer.“

NUR FAKTEN?

Dem Kurzbeschrieb folgt eine sehr pure Vita: 1957 geboren in Bruckmühl, Niederbayern. 1978 bis 1980 Lehre bei Jörg von Manz. 1980 bis 1982 Arbeit in Töpfereien in Deutschland und in Süditalien. 1983 eigene Werkstatt zusammen mit Maria Fischer. Seitdem zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland.

Froh bin ich über die Fakten, die ja in erster Linie zu einem gut recherchierten Report gehören. Inzwischen hat Maria frischen Tee aufgebriht – und ich halte meine erste

echte Fischer-Tasse – fröhlich bemalt und geritzt – in der Hand und spüre eine feine haptische Wahrnehmung.

Maria erzählt mit ihren lachenden braunen Augen über ihre prägenden keramischen Lehr- und Wanderjahre. Gestartet ist sie in Kandern bei Horst Kerstan (1941-2005) dem international anerkannten Künstler, der ihr als Keramiker und Kunsthandwerker den Weg bereitet hat. „Ich habe gespürt, dass es ihm ums Ganze geht und das ist immer gut.“

Fröhlich erzählt sie weiter von einem erlebnisreichen Sommer in Calabrien, den sie mit Hans in einer uralten Werkstatt verbrachte, „das war wie in einer Höhle, wo 2000 Jahre lang nichts verändert worden ist. Hier sind nur Wasserkrüge entstanden.“ Danach folgte eine erfahrungsreiche Zeit in Rumänien, wo sie sich mit der großartigen Töpfertradition dieses Kulturraumes beschäftigt haben.

1983, wirft Hans ein, haben sie dann ihr Anwesen hoch über Passau bezogen, wo auch die fünf Kinder geboren und aufgewachsen sind. „Von da an haben wir gearbeitet, gearbeitet, gearbeitet – und jetzt sitzen wir da!“ Hans schaut mich an. Dabei dürfte ihm Diessen eingefallen sein, weil er unvermittelt sagte: „1983 war ich als Lehrling beim Arthur Sudau auf dem Markt.“

Ich habe mich inzwischen offenbar mehr mit dem Geschirr auf dem Tisch in der Küche beschäftigt – ein gemütlicher Raum für Begegnungen und mit dem Blick ebenfalls auf die Passauer Skyline, wo man immer wieder hinschauen muss – denn plötzlich beginnt der Hans mit mir über seine Ritz-Technik zu sprechen: „... die kommt aus Persien. In der Spätantike erreichte sie den Mittelmeer-Raum, deshalb ist sie dort, vor allem auch in Nordafrika verbreitet.“ Er liebe die Ritztechnik, da wird der Scherben engobiert und dann geritzt. „Das hat mit der Lust zu tun, auf die Gefäße zu zeichnen. – Das ist wie eine Beziehungsgeschichte, weil die Zeichnung ja etwas erzählt.“

Weiter geht's mit Erinnerungen, „ich bin einfach reingeraten“, erzählt er über seine Leidenschaft zum Töpfern, „weil ich Kunst studieren wollte, gab es Anknüpfungspunkte zum Gestalten mit Ton. Dann bin ich bei Jörg von Manz gelandet, ohne zu wissen, was dies für eine Ehre ist.“

So fing es an, dass Hans „angebissen“ hat und rasch das Besondere am Töpfern entdeckte, „das hat viel mit Sehen und Wahrnehmen zu tun. Auch die Einheit von Arbeit und Leben, die keine Grenze kennt, empfand ich wie eine mittelalterliche Lehre.“

Jörg von Manz habe ihm geholfen, das Eigene zu machen und zu erkennen, was das Eigene überhaupt ist. Die eigenen Ausdruckskräfte zu wecken, sei eine große Fähigkeit. So habe er die Arbeit in der Werkstatt Manz als eine persönliche Beziehung empfunden, „es war keine Lehrling-Meister-Beziehung.“ Weiter beschreibt Hans was sein Leben und Schaffen geprägt hat: „Es ging mir stets mehr um Haltungen und Einstellungen, als um das einzelne Ding.“

Die Art von Ursprünglichkeit oder Direktheit der Äußerung sei auch im Traditionellen verankert und das könne sichtbar werden. Als Beispiel nannte er die Herstellung eines

Kruges. Die Moderne sagt, ein Krug hat eine Funktion. Möglichst sachlich und sachdienlich möge er sein und ästhetisch. Manz hingegen hat vermittelt, dass der Krug auch eine sinnliche Funktion hat, eine Körperlichkeit, einen Charakter. Dies drücke er in Form und Funktion aus und somit schaffe er die Beziehung zum Leben und man lernt, die Welt zu verstehen.

Er gab auch zu bedenken, dass die nächste Generation von anderen Bildern lebt und andere Muster wahrnimmt, wie etwas zu sein hat.“ Ein hochbrisantes Thema, das wir hoffentlich ein anderes Mal diskutieren.

UM ZU VERSTEHEN MUSS MAN DAS SEHEN GELERNT HABEN.

Weil ich ja noch viel sehen wollte, die kleine feine Landwirtschaft, die Hans gerne als Ausgleich sieht, die Werkstatt mit ihrem unglaublichen Charme, den „Showroom“ (einfach ein schöner Laden am Waldrand) mit bergeweise Geschirr, wie es Maria liebt - sanfte Formen, zart und lebendig - ging die Zeit viel zu schnell vorbei.

Es gäbe noch so viel zu sprechen über die Symposien im österreichischen Töpferort Gmunden zum Beispiel, die Freundschaft mit Franz Josef Altenburg (*mehr dazu auf Seite 22 in dieser Ausgabe von BRANDheiss*), über die freie Kunst von Hans ...

Eines darf ich noch festhalten: Welches Glück für alle Studierenden in Höhr-Grenzhausen, an der Kunsthochschule in Kiel, an der Uni in Passau, die das Sehen und Wahrnehmen von Hans Fischer vorgelebt bekommen und es mit ihm trainieren dürfen und üben können.

Beate Bentele.

Maria & Hans Fischer
Linzer Straße 27 94032 Passau
T 0851.31396 | F 0851.37384
info@hansfischer.de